

te der Zisterzienser“ vorzulegen. Es will in exemplarischer Auswahl die Vielfalt der Lebensformen und Handlungsfelder der Zisterzienser vom 12. Jahrhundert bis zur Gegenwart aufzeigen, wobei zur besseren Orientierung über die vielfältigen Forschungsfelder neuere Fragestellungen und Methoden der vergleichenden Ordensgeschichte zur Anwendung kommen sollen.

In acht Hauptkapiteln wird das ambitionöse Forschungsprogramm zur Geschichte der Zisterzienser in Mittelalter und Neuzeit durchgeführt. Im Kapitel über die Anfänge der Zisterzienser sind die Ausführungen über den ersten Abt des Neuklosters Cîteaux, Robert von Molesme, besonders gut gelungen, da sie die Schwierigkeiten der Neugründung in einem komplizierten Spannungsfeld verdeutlichen. Unter der Leitung des dritten Abtes Stephan Harding (1109–1134) begann der Aufstieg des jungen Neuklosters, und es entwickelte sich allmählich der Zisterzienserorden als Verband von Reformklöstern, der sich in den Hauptländern des Abendlandes ausbreitete. Die Frage nach der ungewöhnlich raschen Ausbreitung der Zisterzienser im 12. und 13. Jahrhundert berührt religiöse, soziale und politische Aspekte. Das Zusammenspiel von charismatischer Sendung und rationaler Planung trat besonders bei Stephan Harding, dem gebürtigen Engländer, in Erscheinung. Er verschaffte der Neugründung und den ihr angeschlossenen Abteien eine dauerhafte Stabilität, so dass er als „eigentlicher Organisator der besonderen zisterziensischen Lebensform“ gelten muss, wie der Autor zu Recht betont.

In einem kurzen Abschnitt (S. 74–83) werden auch die Nonnenklöster des Ordens behandelt, was aber keinesfalls der großen Bedeutung der Zisterzienserinnen gerecht wird, da es im Mittelalter mehr als die doppelte Zahl von weiblichen Zisterzienserklöstern im Vergleich mit den Männerklöstern gab. Die neuere Forschung hat sich daher gerade mit diesem wichtigen Zweig des Zisterzienserordens befasst und dessen Besonderheiten herausgearbeitet.

Die geistliche Welt der Zisterzienser wird in einem eigenen Kapitel unter dem Titel „Verinnerlichung und Gelehrsamkeit“ erfasst, in dem das geistliche Leben der Zisterzienser aus gelehrten liturgischen Texten sowie aus bildlichen, architektonischen und künstlerischen Zeugnissen dargestellt wird. Im Hinblick auf die Vernetzung der Zisterzienserklöster mit ihrer weltlichen und kirchlichen Umgebung werden die Memorialformen der Zisterzienser, das Verhältnis zu den Stiftern und Herren sowie Kommunikationsbeziehungen zur kirchlichen Hierarchie und zu benachbarten Orden behandelt. Zisterziensische Innovationen in Ökonomie und Technik werden im Kontext der allgemeinen Entwicklung von Agrarwirtschaft, Handwerk und Handel analysiert, wobei die Ausführungen zu den Konversen die Defizite auf diesem wichtigen Forschungsfeld erkennen lassen.

Mit dem vorliegenden Band wird dem Leser eine gute Einführung in die komplexe Geschichte der Zisterzienser gegeben, die unter neuen Fragestellungen die lange Entwicklung des Zisterzienserordens in Mittelalter und Neuzeit zu erfassen versucht und auch Ausblicke auf die gegenwärtige Lage des weltweit aktiven Ordens enthält. Eine Auswahlbibliographie gewährt eine Übersicht über wichtige Quellenwerke, Übersichtsdarstellungen und neuere Untersuchungen.

Werner Rösener

Guido GASSMANN, Konversen im Mittelalter, Eine Untersuchung anhand der neun Schweizer Zisterzienserabteien (*Vita regularis*, Abhandlungen, Bd. 56), Wien/Berlin: LIT Verlag 2013. 361 S. ISBN 978-3-643-80161-6. € 31,90

Untersuchungen zu den Konversen, der wichtigen innerklösterlichen Gruppe der Zister-

zienserabteien neben den Mönchen, gehören zu den dringenden Aufgaben der mittelalterlichen Ordensforschung. Daher greift man voll Erwartung zu dem vorliegenden Band, der aus einer Dissertation an der Theologischen Fakultät in Luzern hervorgegangen ist und sich mit der Stellung der Konversen in neun Schweizer Zisterzienserabteien während des 12. bis 14. Jahrhunderts befasst. Zu den Klöstern des 1098 gegründeten Ordens der Zisterzienser gehörten neben den Vollmönchen auch die Laienbrüder (*conversi*), die zweifellos einen wesentlichen Beitrag zum Erfolg der zisterziensischen Reformbewegung leisteten. Während der Alltag der Mönche in erster Linie dem Gottesdienst und der Kontemplation gewidmet war, zeichnete sich das Leben der Konversen weitgehend durch Arbeit und kürzere Gebetszeiten aus. Gemäß ihrer Bestimmung waren die Konversen vor allem für die materielle Versorgung der Zisterzienserabteien zuständig und bildeten ein wichtiges Verbindungselement zwischen den in der Klausur lebenden Mönchen und der Außenwelt. Mit der Abfassung normativer Vorschriften (*Usus Conversorum*), die Fragen des monastischen Lebens der Konversen betrafen, sorgte die Ordensgesetzgebung schon von Anfang an dafür, dass das alltägliche Leben der Konversen in geordneten Bahnen verlief.

In der Zisterzienserforschung der letzten Jahrzehnte richtete sich das Hauptinteresse vor allem auf die Entwicklung der Organisationsstrukturen des Zisterzienserordens und auf das Wirken der Mönche in den verschiedenen Ländern des hochmittelalterlichen Europa, weniger aber auf die Aktivität der Laienbrüder, so dass mit der vorliegenden Arbeit in das Forschungsdefizit zur Stellung der Konversen im Orden und in den einzelnen Zisterzienserabteien vorgestoßen wird.

Die Unterschiedlichkeit der Forschungslage zu den neun Zisterzienserabteien der Schweiz stellte für den Autor eine Herausforderung dar, die er bei einer einheitlichen Gesamtbetrachtung über die Lage der Konversen bewältigen musste. Ferner zeigte sich die Schwierigkeit, dass die Behandlung des Themas von der unterschiedlichen Quellsituation der einzelnen Klöster abhängig war. Der methodisch primäre Schritt bestand daher darin, alle Konversen mit ihren attributiven Zusätzen sowie ihre verschiedenen Funktionen ausfindig zu machen. Einen ersten Schwerpunkt der Arbeit bildete die Frage nach der Herkunft der Konversen und deren Motiven beim Klostereintritt.

Die Untersuchungen ergaben, dass die Konversen sich hauptsächlich aus den unteren sozialen Schichten rekrutierten, wobei einige durchaus eine adelige Abstammung aufwiesen. Die soziale Herkunft war aber keineswegs das ausschließliche Kriterium für die Zuordnung in den Mönchs- oder Konversenstand. Hinsichtlich der städtischen Herkunft lässt sich erkennen, dass die Zisterzienserabteien der burgundischen Schweiz nur vereinzelte Belege dafür liefern, während in der nördlichen Schweiz (Wettingen, St. Urban) ein beachtlicher Teil der Konversen aus jenen Städten kam, mit denen die Klöster in engem Kontakt standen. Die Zahl der Konversen bewegte sich in den Klöstern zwischen zwanzig und vierzig, wobei die Konverseneintritte nach 1250 bei den Klöstern der Westschweiz stark zurückgingen. Der Rückgang in den Jahrzehnten nach 1300 ging offenbar einher mit der sich verändernden wirtschaftlichen Situation der einzelnen Zisterzienserklöster, mit der Reduzierung der Grangienwirtschaft und dem Aufkommen neuer religiöser Bewegungen.

Neben dem Wirken der Konversen in Landwirtschaft, Handwerk und Handel wird auch die Spiritualität der Konversen beleuchtet, soweit die Quellen des Untersuchungsraumes dazu Aussagen erlauben. Trotz restriktiver Vorschriften konnten die Konversen innerhalb ihres Arbeitsbereiches (Grangien, Werkstätten, Stadthöfe) hohe Qualifikationen aufweisen und bildeten ein wichtiges Element des Aufstiegs der Zisterzienserabteien im Hochmittelalter.

Die Erforschung der Konversen und ihrer Stellung in den Zisterzienserklöstern ist durch die vorliegende solide Arbeit zu den Schweizer Männerklöstern des Zisterzienserordens gut vorangekommen. Die Gliederung der Untersuchung ist klar erkennbar, die Fragestellung überzeugend gelungen. Vergleiche mit den Zisterzienserklöstern des südwestdeutschen Raumes hätten zusätzliche Einsichten vermitteln können. Die Erforschung der Konversen bei Nonnenklöstern, die hier nicht intendiert war, stellt weiterhin ein Desiderat dar. Auch bleiben viele andere Fragen zu den Konversen ungelöst, so dass weitere Forschungen und Analysen in anderen Untersuchungslandschaften notwendig sind. Werner Rösener

Das Zisterzienserklaster Salem im Mittelalter und seine Blüte unter Abt Ulrich II. von Seelfingen (1282–1311), hg. von Werner RÖSENER und Peter RÜCKERT (Oberrheinische Studien, Bd. 31), Ostfildern: Jan Thorbecke Verlag 2014. 260 S. mit zahlr., teils farb. Abb. ISBN 978-3-7995-7833-2. € 34,-

Versucht man sich von der im hier anzuzeigenden Band gegebenen Reihenfolge der insgesamt elf Beiträge zu lösen, um sie in größere Sachzusammenhänge einordnen zu können, dann scheinen sich dafür zwei Themenkreise anzubieten: Den einen bilden die mehr oder weniger historischen Beiträge, die gewissermaßen den äußeren Rahmen für das Verständnis der Geschichte der Abtei Salem im hohen Mittelalter schaffen; dem anderen lassen sich jene Aufsätze zuordnen, die – Themen der Bau-, Kunst-, Musik- und Bibliotheksgeschichte gewidmet – diesen Rahmen gewissermaßen ausfüllen.

Dass das um 1134 nahe dem Bodensee, im Linzgau, gegründete Zisterzienserklaster schon bald über seine engere Gründungslandschaft hinaus Bedeutung gewann, vermag Christian Stadelmaier im Blick auf die schließlich rund 25 im Linzgau und im angrenzenden Oberschwaben von Salem aus angelegten, durch seine Konversen in Eigenwirtschaft betriebenen Grangien sichtbar zu machen. Noch deutlicher spiegelt sich dieses weitreichende Wirken Salems darin, dass die Zisterze – wie Winfried Schichs Beitrag verdeutlicht – allmählich in rund 15 Städten des deutschen Südwestens sog. Kloster- oder Pflughöfe zu errichten vermochte; sie sollten nicht zuletzt zur Lagerung und zum anschließenden Verkauf der von den Salemer Grangien erwirtschafteten landwirtschaftlichen Produkte dienen.

Zu der sich hierin erneut spiegelnden geographischen Reichweite Salems passt es, dass – wie Maria Magdalena Rückert aufzeigen kann – die Äbte von Salem schließlich in einem bis an den oberen Neckar und in den Umkreis von Ulm reichenden Gebiet die *cura monialium* über zunächst sechs, später acht in den Zisterzienserorden aufgenommene Frauengemeinschaften ausübten. Nun hätte freilich Salem weder draußen im Lande Grangien noch in den Städten Kloster- und Pflughöfe errichten können, wäre der Zisterze nicht von Anbeginn an eine Vielzahl von Gütern und Rechten vor allem aus der Hand des umgebenden Adels zugeeignet worden.

Ein besonders gutes Beispiel dafür, wie sehr sich Salem in den adeligen Schenkerkreis des Linzgaus und des Hegaus eingebunden fühlen konnte, bildet der von Werner Rösener in den Mittelpunkt seines Beitrags gestellte Abt Ulrich II. von Seelfingen, der während seines von 1282 bis 1311 dauernden Abbatats sein Kloster zu großer Blüte führte. Angesichts seines klugen Wirtschaftens verwundert es nicht, dass unter ihm mit dem Neubau der Klosterkirche begonnen wurde, ja dass die gesamte Klosteranlage eine bauliche Erweiterung erfuhr. Aber damit nicht genug, war ihm auch die Sorge für Bibliothek und Skriptorium angelegen, wie überhaupt sein gesamtes Wirken von hoher Spiritualität und vom Bemühen um eine